Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 55 (2013)

Artikel: Musik schaffen und Musik fördern : der Komponist Martin Derungs

Autor: Thomas, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587177

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

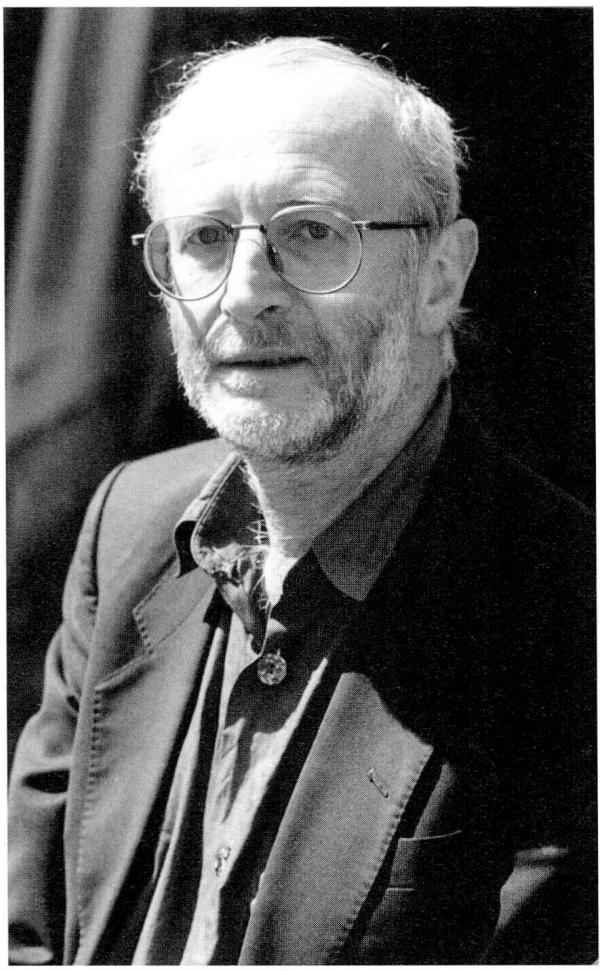
Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Musik schaffen und Musik fördern – der Komponist Martin Derungs

Stephan Thomas

Als Martin Derungs seine musikalische Ausbildung erhielt, war progressives Kulturschaffen kaum von politischem und gesellschaftlichem Engagement zu trennen. Heute ist diese Verbindung keineswegs mehr zwingend, ja sogar eher die Ausnahme. Derungs hingegen ist bis heute ein kritischer Zeitgenosse im besten Sinne geblieben.



Martin Derungs um 1980. (Foto W. Rolli, Aarau; Quelle: Dieses und alle weiteren Fotos und Repros aus Pb. von Martin Derungs)

Die Wohnung im Zürcher Aussersihl-Quartier, in der uns Martin Derungs im Februar 2012 empfängt, wirkt trotz der bescheidenen Dimensionen einladend. Nicht wenige Berufskollegen seiner Generation haben im Verlauf der Jahrzehnte ihr Eigenheim in ein Museum für Tasteninstrumente verwandelt, Derungs hingegen begnügt sich mit seinem Cembalo. Dieses Instrument hat nicht zuletzt den Vorteil, die Nachbarn in der ausgedehnten Jahrhundertwende-Liegenschaft nicht zu stören. Diese relativ beschränkten Verhältnisse sind der Preis für die Unabhängigkeit, ohne die es Derungs jeweils nicht lange ausgehalten hat. «Ich kann heute auf bescheidenem Niveau tun und lassen, was ich will. Diese Freiheit ist mir wichtig. Ums Jahr 1975 hatte ich mir vorgenommen, innert fünfzehn Jahren nicht mehr unterrichten zu müssen. So etwas bedeutet den Verzicht auf Auto, Fernseher oder Eigenheim. Nach zehn Jahren hatte ich mein Ziel erreicht, was aber nur dank einem klaren Entschluss und entsprechender Planung möglich war. Meine Stadtwohnung ist preisgünstig und bietet zahlreiche Vorteile; meine Frau wohnt unweit von Basel auf dem Land. Was will man mehr?» Das Spannungsfeld von Kunst und Ökonomie erhebt sich aber für Martin Derungs durchaus über die praktischen Fragen der Lebensgestaltung: «Unsicherheit kann auch befruchtend sein. Damit meine ich

nicht einmal Unsicherheit im Sinne von ‹Was mache ich jetzt, um wieder einmal an etwas Geld zu kommen?›, sondern – pathetisch gesprochen – eine existenzielle Unsicherheit, die ihren Ausdruck im Werk findet. ‹Wie gehst du um mit dem Geworfensein?›, würde der Philosoph fragen.»

Freiheit und Sachzwänge

Dennoch gab es im Leben von Martin Derungs auch immer wieder über längere Zeiträume feste berufliche Bindungen. So hatte er in München eine Kirchenmusikstelle angenommen, um seine junge Familie ernähren und zugleich sein Studium abschliessen zu können. Später versah er einen Lehrauftrag für Cembalo, Generalbass und Kammermusik an der Musikhochschule Karlsruhe. Dazu kamen verschiedene Aufgaben beim Rundfunk, namentlich eine Redaktorenstelle an der Musikabteilung des Schweizer Radios in Zürich. Zuvor hatte er während dreier Jahre in einer ähnlichen Funktion beim Sender Deutsche Welle in Köln gearbeitet. «Ich weiss gar nicht mehr, wie ich dazu gekommen bin. Die Station hat auf Kurzwelle, also international gesendet. Es gab dort eine kleine Abteilung, die sich ‹Transkription› nannte. Von dort aus hat die Deutsche Welle Sender auf der ganzen Welt mit Tonbändern von fertigen Produktionen auf Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch und Portugiesisch beliefert. Ich habe beispielsweise eine zehnteilige Serie über die Grundlagen der europäischen Musik konzipiert, oder eine sechsteilige Sendung zu Arnold Schönbergs hundertstem Geburtstag. In dieser Funktion durfte ich alle grossen Festivals in Deutschland besuchen, weil wir dort auch mitgeschnitten haben. Ich war sogar in Bayreuth und am Händel-Festival in Göttingen, einmal auch in Donaueschingen. Die Sendungen aus Donaueschingen gingen vor allem an amerikanische Universitätssender, die leichtere Musik oft nach Südamerika. Irgendwann mussten wir dann feststellen, dass kleine Sender in armen Ländern unsere Bänder aus Bayreuth sehr gemocht haben – sie konnten sich selber kein Material leisten und haben die Aufnahmen kurzerhand gelöscht. Uns blieb nichts anderes übrig, als die Bänder nach der Ausstrahlung zurückzufordern. Die Radioarbeit war für mich einige Zeit-

Martin Derungs anlässlich seiner Firmung in Chur.

lang interessant, aber nach drei Jahren hatte ich genug davon. Eine Vollzeitstelle wie diese war zuviel für mich. Ich habe in dieser Zeit überhaupt keine Konzerte mehr gegeben, nur noch komponiert. Das habe ich nicht länger ausgehalten, ich musste wieder auf die Bühne. So bin ich denn zurück nach Zürich, ohne eine Anstellung in der Tasche.»

Chur und Zürich

Dass Martin Derungs überhaupt den Weg zu seinem Beruf gefunden hat, ist wesentlich dem musikfreundlichen Klima im Elternhaus anzurechnen. «Mein Vater war sehr begabt, stammte aber aus einer mittellosen Familie. Er konnte das Gymnasium der Bethlehem-Missionare besuchen, sonst wäre nicht eimal eine Mittel-

schulausbildung möglich gewesen. Jemand von seinem Kaliber würde heute an die Musikhochschule gehen. Er hat Klarinette, Klavier und Orgel gespielt, hat Ländlerchöre und den Churer Sängerbund dirigiert. Mit Lucius Juon hat er sich sehr gut verstanden, obwohl die beiden aus völlig verschiedenen Welten kamen – auf der einen Seite die strenge, von Bach und Buxtehude dominierte reformierte Kirchenmusikkultur, auf der anderen mein lebensfreudiger Vater, der von der Musikpraxis der Kathedrale geprägt war und mit Rheinberger, Bruckner und Schubert gross wurde. Die Zusammenarbeit war dermassen harmonisch, dass mein Vater sogar den Arbeiter-Sängerbund dazu gebracht hat, in der St. Martinskirche geistliche Werke aufzuführen, begleitet von Lucius Juon an der Orgel. Das war Ende der vierziger Jahre. Mein Vater gehörte ja auch zur Gründergeneration der Churer Singschule. Als Juon 1956 wegen Dienstverweigerung im Gefängnis sass, hat er interimistisch seine sämtlichen Aufgaben an der Schule übernommen. Lucius Juon war allein schon in seiner Radikalität ein Vorbild für mich, und fünfzehn Jahre später bin ich aus dem gleichen Grund wie er ins Gefängnis gewandert.» Für die Entwicklung einer progressiven Musiksprache hat Lucius Juon zwar wenig Impulse geben können. «Er hat mir aber trotzdem Jelineks ‹Anleitung zur Zwölftonkomposition› gegeben, und ich habe dann gleich begonnen, ein wenig in dieser Art zu schreiben. Viel Unterstützung ist mir auch durch Benedetg Dolf zuteil geworden.» Von ihm, der doch auch recht weit davon entfernt war, ein Neutöner zu sein? «Vielleicht, aber für das damalige Chur schon», sagt Derungs und kann aus der Distanz auch darüber lachen. «Am Zürcher Konservatorium habe ich dann bei Hans Andreae Klavier und bei Luigi Favini Orgel studiert. Favini war Organist an der Liebfrauenkirche, also gewissermassen der ‹katholische› Organist des Konservatoriums. Bei ihm wurde ich aus konfessionellen Gründen eingeteilt... Zum Thema Progressivität erinnere ich mich an eine Vortragsübung, wo ich Busonis Sonatina seconda gespielt habe, was ich übrigens noch heute für etwas vom Besten halte, das je für das Instrument geschrieben wurde. Unser äusserst konservativer Direktor sagte nachher zu mir: ‹Gut hast du gespielt – es muss halt auch abwegige Pianisten geben.› Das war bezeichnend für die damalige Stimmung. Wichtig war für mich in jener Zeit die Freundschaft mit dem Flötisten Heinrich Keller, der in St. Gallen und später in Winterthur Soloflötist war. Er hatte Darmstadt-Kurse besucht und spielte Messiaen und Jolivet, womit natürlich auch er völlig quer in der Landschaft lag. Meine Theorie-Ausbildung bei Paul Müller schliesslich war sehr handfest und gut, aber unglaublich retrospektiv.»

Anlass der Stiftung Künstlerhaus Boswil (AG) im Jahr 1980. Von rechts: Dr. Kurt von Fischer, Professor für Musikwissenschaft Universität Zürich, dessen Frau und Stiftungsrat Martin Derungs.

München

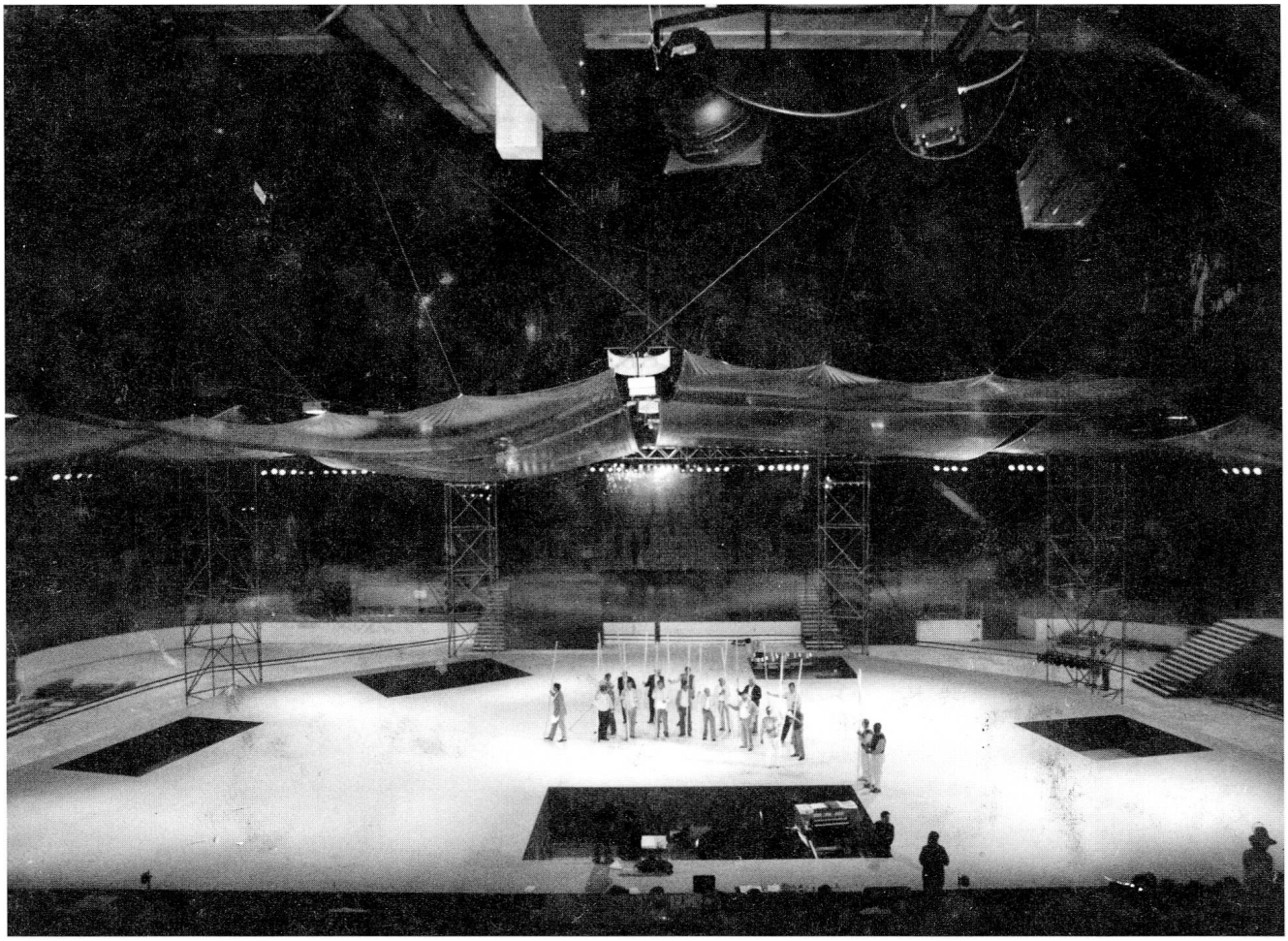
Zwischen 1967 und 1971 war Martin Derungs Student in der Münchner Kompositionsklasse von Günter Bialas. «Mit ihm habe ich es ausnehmend gut getroffen. Im Gegensatz zu Stockhausen oder

Boulez hat er keineswegs versucht, uns eine konkrete Tonsprache – die wohl die seinige gewesen wäre – aufzuzwingen, und hat sich in dieser Hinsicht stark zurückgenommen. Dennoch haben wir natürlich seine Sachen angehört und auch sehr geschätzt. Was wir bei ihm in erster Linie gelernt haben, ist die Ökonomie der Mittel. Wenn einem wenig in den Sinn kommt, soll man keine Symphonie schreiben, sondern vielleicht zwei Miniaturen.» Vier Jahre dauerte der Unterricht in seiner Kompositionsklasse. «Erst später ist mir bewusst geworden, dass mir Bialas mindestens zwei Jahre Unterricht gegeben hat, ohne dass ich überhaupt immatrikuliert gewesen wäre. Ich habe einfach in der Klasse bleiben dürfen. Das war nichts weniger als sensationell.»

Martin Derungs am Cembalo in Calw (Baden-Württemberg) Mitte der achtziger Jahre. (Foto C. Preker, Münster)

Stilistisch standen damals die Tonsprachen von Klaus Huber oder Stockhausen im Vordergrund. «Wir haben diese Idiome ausprobiert, denn wir hatten noch nicht zu einem eigenen Stil gefunden. Primär ging es um das Abtasten von Grenzen. Diese Zeit der Avantgarde hatte in gewisser Hinsicht etwas Einschränkendes an sich. Unter keinen Umständen durfte man beispielsweise Dreiklänge komponieren. Politisch haben wir damals natürlich alle links gestanden, und gleichzeitig haben wir den Russen Schostakowitsch verachtet. So weltfremd waren wir damals. Dabei hätte Schostakowitsch Respekt verdient für das, was er in einer aus dem Ruder gelaufenen sozialistischen Situation zustande gebracht hat, nämlich eine Tonsprache zu finden, die zwar modern ist, aber auch nicht ganz am grossen Publikum vorbeigeht. Gross ist dieses Publikum ja ohnehin nicht . . .»

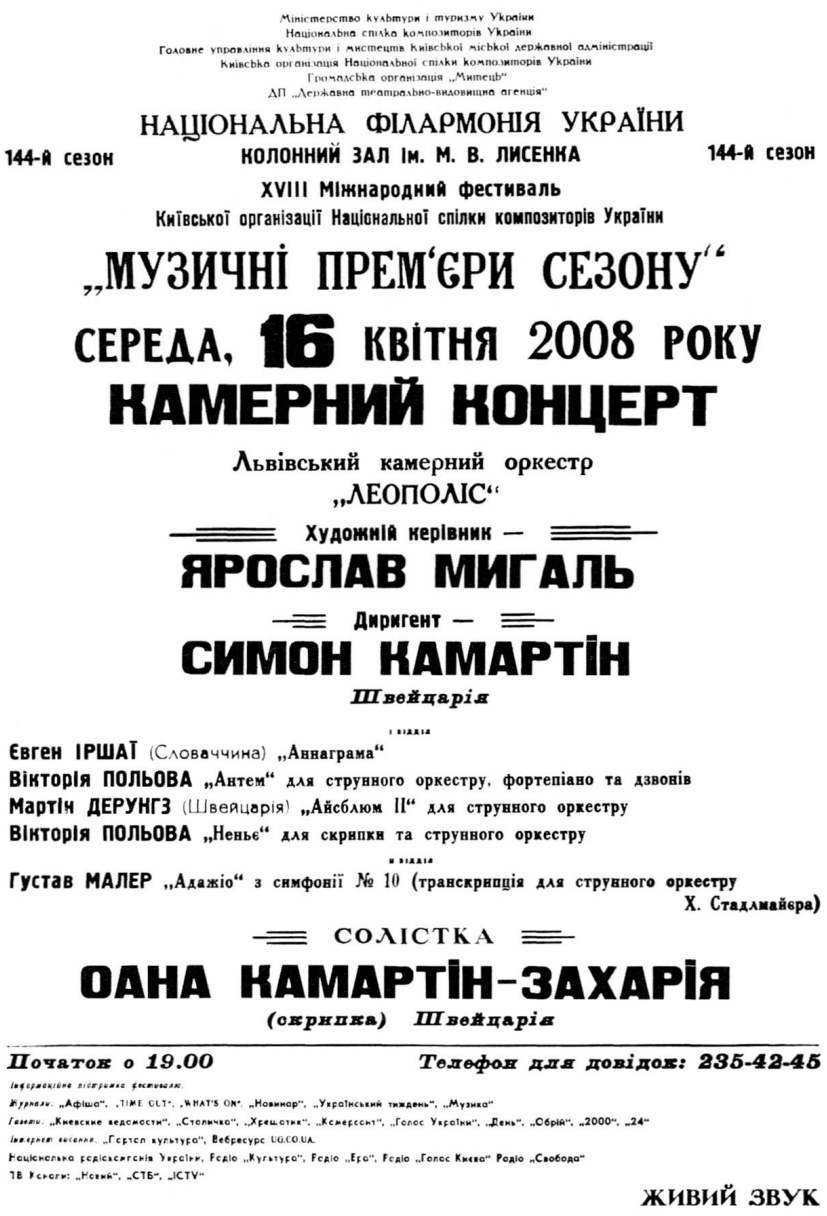
Eigentlich ist Martin Derungs gar nicht wegen Günter Bialas nach München gekommen, sondern wegen dem bekannten Organisten und Bach-Interpreten Karl Richter. «Ich hatte in Winterthur zwei Kurse bei ihm besucht, wo ich glücklicherweise nicht Bach, sondern Reger gespielt habe. Dazu hat er mir als Schüler von Karl Straube, der wiederum Reger-Schüler gewesen war, wertvolle Interpretationshinweise aus direkter Tradition weitergeben können. In München kam allerdings die grosse Ernüchterung. Richter führte zwar eine Klasse, hatte aber fast keine Zeit für sie. Wir haben teilweise stundenlang in der kalten Kirche auf ihn warten müssen. Als er dann endlich kam, hiess es: ‹Spielen Sie!› Und wenn das Stück durch war: ‹Morgen wieder!› Darauf beschränkte sich oftmals der Kommentar. Nach zwei Monaten bin ich davongelaufen. Der Direktor der Hochschule wollte dann von mir den Grund dafür wissen, denn wahrscheinlich hatte er schon gemerkt, dass nicht alles zum Besten stand. Von



Proben zu Robert Walsers «Aschenbrödel», Komposition von Martin Derungs, Regie Gian Gianotti, Rote Fabrik (Zürich) 1997.

dem Moment an, als ich die Klasse verlassen hatte, hat mich Richter immer betont freundlich gegrüsst. Obwohl ich gerade im stilistischen Bereich wenig von diesem Unterricht profitieren konnte, gab es an seinem Unterricht auch gute Aspekte, zum Beispiel, dass alles auswendig zu spielen war. Handkehrum fand der Unterricht auf einem sehr unerquicklichen Instrument statt, während im Chor der gleichen Kirche eine wunderbare Barockorgel stand, die wir aber nicht berühren durften. Ganz allgemein lagen Licht und Schatten bei Richter nahe beieinander. Einmal habe ich in der Stunde Bachs g-Moll-Fantasie und Fuge gespielt, und ich habe das wirklich – das darf ich sagen – absolut fehlerlos und einwandfrei hingekriegt. Danach hat er lediglich kritisiert, ich hätte den letzten Akkord zuwenig energisch weggerissen, und ich solle jetzt fünfzigmal hintereinander diesen Akkord spielen. Er hat gezählt: ‹Siebzehn, achtzehn, neunzehn … elf, zwölf …›

Zeichnung von Samuel Marthaler 1979 mit v. l. n. r. Martin Derungs am Xylophon, Christoph Marthaler mit Blockflöte und Dodo Hug, Gesang und Gitarre, anlässlich der Uraufführung von «Giarsun» nach Texten von Leta Semadeni im Stadthaus Zürich.



Міністерство культури і туризму України
Національна спілка композиторів України
Головне управління культури і мистецтв Київської міської державної адміністрації
Київська організація Національної спілки композиторів України
Громадська організація „Митець"
ДП „Державна театрально-видовищна агенція"

НАЦІОНАЛЬНА ФІЛАРМОНІЯ УКРАЇНИ

144-й сезон КОЛОННИЙ ЗАЛ ім. М. В. ЛИСЕНКА 144-й сезон

XVIII Міжнародний фестиваль
Київської організації Національної спілки композиторів України

„МУЗИЧНІ ПРЕМ'ЄРИ СЕЗОНУ"

СЕРЕДА, 16 КВІТНЯ 2008 РОКУ

КАМЕРНИЙ КОНЦЕРТ

Львівський камерний оркестр
„ЛЕОПОЛІС"

Художній керівник —
ЯРОСЛАВ МИГАЛЬ

Диригент —
СИМОН КАМАРТІН
Швейцарія

і відділ

Євген ІРШАЇ (Словаччина) „Аннаграма"
Вікторія ПОЛЬОВА „Антем" для струнного оркестру, фортепіано та дзвонів
Мартін ДЕРУНГЗ (Швейцарія) „Айсблюм II" для струнного оркестру
Вікторія ПОЛЬОВА „Неньє" для скрипки та струнного оркестру

ІІ відділ

Густав МАЛЕР „Адажіо" з симфонії № 10 (транскрипція для струнного оркестру Х. Стадлмайєра)

СОЛІСТКА
ОАНА КАМАРТІН-ЗАХАРІЯ
(скрипка) Швейцарія

Початок о 19.00 *Телефон для довідок: 235-42-45*

Інформаційна підтримка фестивалю.
Журнали: „Афіша", „TIME OUT", „WHAT'S ON", „Новинар", „Український тиждень", „Музика"
Газети: „Киевские ведомости", „Столичка", „Хрещатик", „Комерсант", „Голос України", „День", „Обрій", „2000", „24"
Інтернет-видання: „Портал культура", Вебресурс UG.CO.UA.
Національна радіокомпанія України, Радіо „Культура", Радіо „Ера", Радіо „Голос Києва" Радіо „Свобода"
ТВ Канали: „Новий", „СТБ", „ICTV"

ЖИВИЙ ЗВУК

Plakat zum Konzert in Kiew in ukrainischer Sprache (Übersetzung Frieda Leder/Paul Strässle): Nationale Philharmonie der Ukraine (7. Zeile), Musikpremiere der Saison (11. Zeile), Mittwoch, 16. April des Jahres 2008 (12. Zeile), Kammerkonzert (13. Zeile), Lemberger Kammerorchester «Leopolis» (14./15. Zeile), künstlerischer Leiter Jaroslav Migal (16./17. Zeile), Dirigent Simon Camartin Schweiz (18.–20. Zeile), Martin Derungs (Schweiz) «Eisblume II» für Streichorchester (23. Zeile), Solistin Oana Camartin-Sacharia (Violine) Schweiz (27.–29. Zeile), Beginn 19 Uhr (30. Zeile). (Plakat in Pb. MD)

Insgesamt habe ich wohl achtzigmal diesen einen Akkord spielen müssen. Da hat es mir gereicht, und ich bin gegangen. Anderseits habe ich ihn zuvor einmal in der Luzerner Hofkirche den Bach-Choral ‹Wenn wir in höchsten Nöten sein› auf ungemein berührende Weise spielen hören. In diesem Moment habe ich mir vorgenommen, diesen Menschen kennenzulernen. Das wird mir ewig in Erinnerung bleiben.»

Stil und kompositorische Entwicklung

«Ich war ungefähr 45, als ich mich als Komponist soweit gefunden hatte, dass ich sagen konnte: Ich tue, was ich will, egal, was die anderen denken. Das war in den früheren achtziger Jahren; da wurde mir klar, was mein Stil sein sollte. Dafür waren zwei Faktoren wichtig: Erstens, dass ich recht viel für Gesang geschrieben habe. Dabei hatte ich nie Lust, die Sänger zu drangsalieren, sondern ich habe immer Stücke komponiert, welche die Leute auch gerne gesungen haben. Das Zweite ist die Auseinandersetzung mit der sogenannten Alten Musik. In diesem Zusammenhang ist eine ganze Reihe von neuen Stücken für historische Instrumente wie Blockflöte, Cembalo oder Barockgeige entstanden. In den späteren achtziger Jahren hat mich dann die Welt des Musiktheaters zu interessieren begonnen. Das erste grosse Werk dieser Gattung, das ich schreiben durfte, war ‹Bündner Wirren. Szenen um Jürg Jenatsch› für die Davoser 700 Jahre-Feier. Dort haben in der Schlussszene dreihundert Personen auf der Bühne gestanden. Beteiligt waren Laienchöre und nicht weniger als fünf Orchestergruppen, die auf die riesige Szene verteilt waren. Fasziniert haben mich auch die beiden Projekte, die ich mit dem Chor der Bündner Kantonsschule habe realisieren können. Es ist nicht selbstverständlich, dass man Fünfzehn- bis Neunzehnjährige für so

etwas begeistern kann. Diese jungen Leute hatten bis dahin vielleicht ein wenig Mozart auf dem Klavier gespielt und wurden nun mit einer Musik konfrontiert, die sich wohl nicht auf Anhieb erschliesst. Bei diesem Projekt war die eine Hälfte von mir komponiert, die andere bestand aus Jazz. Die Jugendlichen haben zunächst natürlich vor allem auf den Jazz angesprochen, aber am Schluss waren sie davon eher übersättigt. Dafür hatten sie, wie sie mir sagten, meine Stücke begriffen, und sangen sie gerne. Als Komponist keine Kompromisse einzugehen und dennoch verständlich zu bleiben, dieser Mittelweg ist mir wichtig.»

Schreibt Martin Derungs ausschliesslich Auftragswerke, oder entstehen daneben auch Kompositionen unabhängig von einer konkreten Aufführungssituation, eigentliche «Bekenntniswerke»? «Es gibt ein paar solche Stücke. Eines davon ist in London entstanden, wo ich während eines halben Jahres als Stipendiat der Landis & Gyr-Stiftung arbeiten konnte. Die ersten vier Monate war ich dort völlig unproduktiv, habe nur gelesen und Eindrücke aufgenommen. Dann hat es mich in eine Ausstellung verschlagen, wo mich ein grossformatiges Bild einer australischen Künstlerin in den Bann gezogen hat. Unter diesem Eindruck ging ich nach Hause und beschloss, ohne Auftrag ein von dem Gemälde inspiriertes Werk zu schreiben. Es wurde ein Streichquartett, das später in Chur uraufgeführt wurde. Mit dieser Komposition konnte ich zu mir selber finden. Sonst ist es glücklicherweise meist eher so, dass ich ein Werk zurückstellen muss, weil so viele Aufträge da sind, was eigentlich eine komfortable Situation ist.»

Für die Musik, für die Musiker

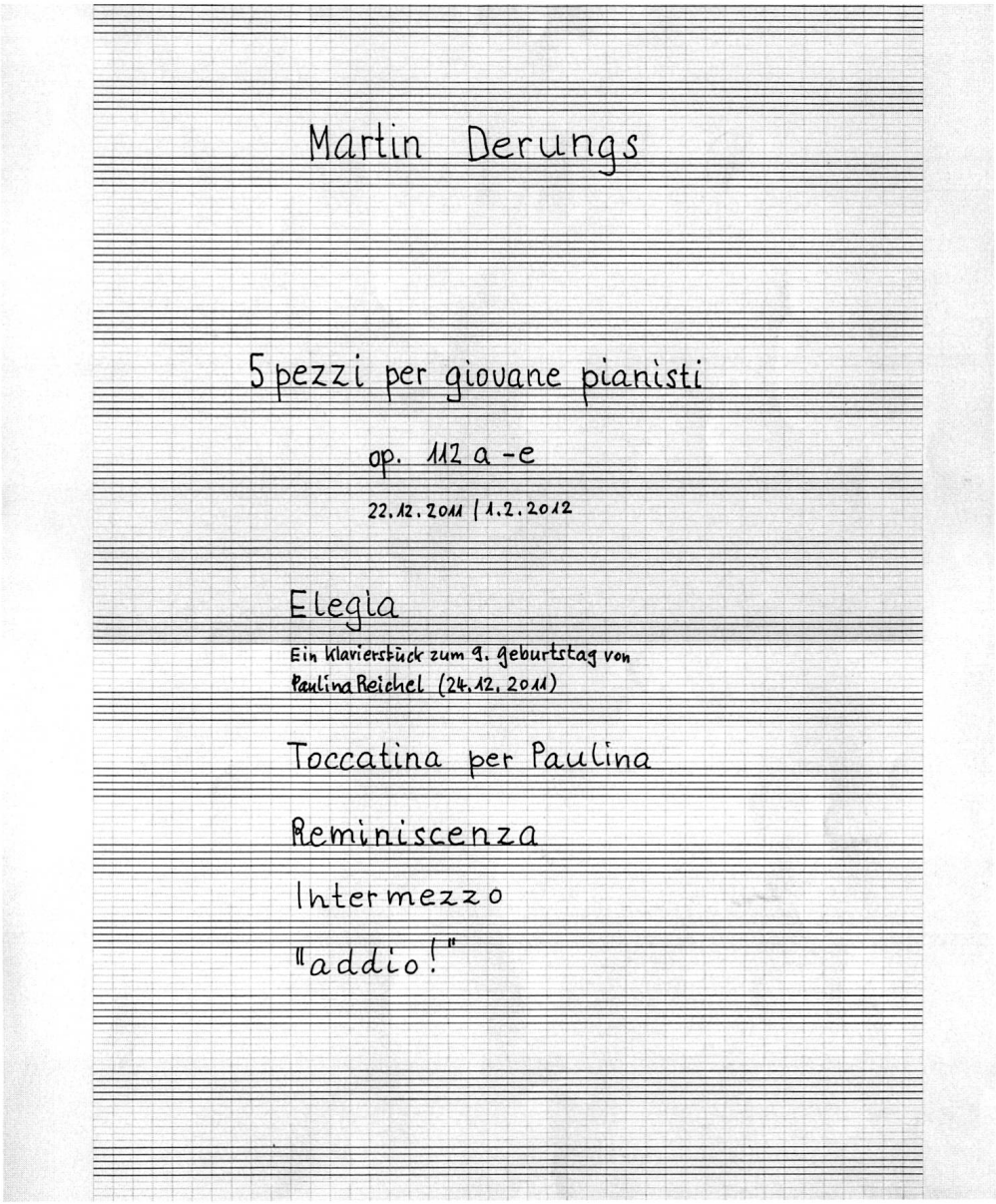
Martin Derungs hat nie zu der Mehrheit von Musikern gehört, die vor allem darauf bedacht ist, die eigenen Schäfchen im Trockenen zu halten. Im Gegenteil war er immer wieder bereit, sich auf einer organisatorischen Ebene für Komponisten, Interpreten und vor allem für die Musik zu engagieren. Die meisten dieser Ämter wurden bestenfalls mit Spesenvergütungen honoriert. «Ich war immer sehr musikpolitisch engagiert. So bin ich

Curriculum Vitae

Martin Derungs wurde 1943 als Sohn des Joseph und der Martha geb. Schuppisser in Chur geboren; Geschwister sind Walter (1944), Arthur (1946), Paul (1947), Bruno (1955) und der Halbbruder Markus Nigg (1952). Nach der Schulzeit in Chur besuchte er die Musikhochschulen in Zürich und Basel, wo er Klavier (Hans Andreae), Orgel (Luigi Favini, Eduard Müller) und Musiktheorie (Paul Müller) studierte. Es folgte 1967 ein Aufenthalt in München, wo er vier lang Jahre Student in der Kompositionsklasse von Günter Bialas war. Von 1971 bis 1974 arbeitete er als Musikredaktor bei der *Deutschen Welle* in Köln. Seit 1974 lebt er als freischaffender Komponist und Cembalist in Zürich. Martin Derungs war von 1978 bis 1984 Präsident der Musikerkooperative, einer Vereinigung von progressiven Musikern, die sich vor allem der Improvisation widmeten, und des Schweizer Tonkünstlervereins. Weiter war er Mitglied des Stiftungsrats des Künstlerhauses Boswil (1977–1988) und stand der Musikkommission der Stadt Zürich vor. Zudem wirkte er als künstlerischer Leiter des Musikkollegiums Zürcher Oberland.

Derungs' Werkkatalog umfasst bis heute ca. hundert Werke mit sowie einige ohne Opuszahl. Einen Schwerpunkt bilden Vokalkompositionen in verschiedenster Besetzung vom Lied bis zum Bühnenwerk. Prominent vertreten ist auch die Kammermusik, besonders im früheren Schaffen. Eine grosse Breite zeigt sich beim verwendeten Instrumentarium. Häufig schreibt Derungs für Tasteninstrumente, namentlich Cembalo, sowie für Flöte, Blockflöte und Gitarre. Daneben stehen Besetzungen mit Viola da Gamba oder Renaissance-Consort, Jazz-Combo oder Tonband.

Martin Derungs wurde mit Kulturpreisen der Stadt Chur (2001) und des Kantons Graubünden (2009) geehrt.


Martin Derungs

5 pezzi per giovane pianisti

op. 112 a-e

22.12.2011 | 1.2.2012

Elegia

Ein Klavierstück zum 9. Geburtstag von Paulina Reichel (24.12.2011)

Toccatina per Paulina

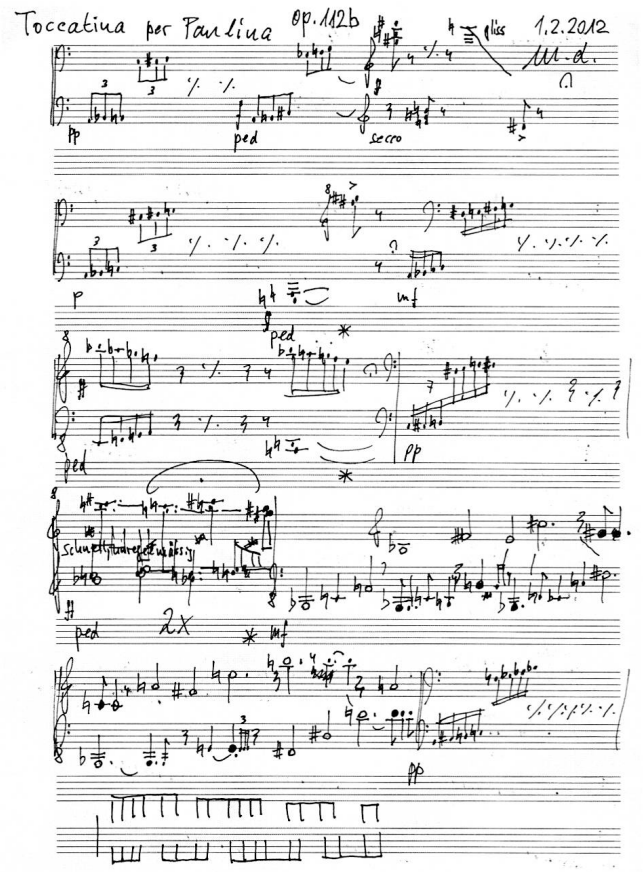
Reminiscenza

Intermezzo

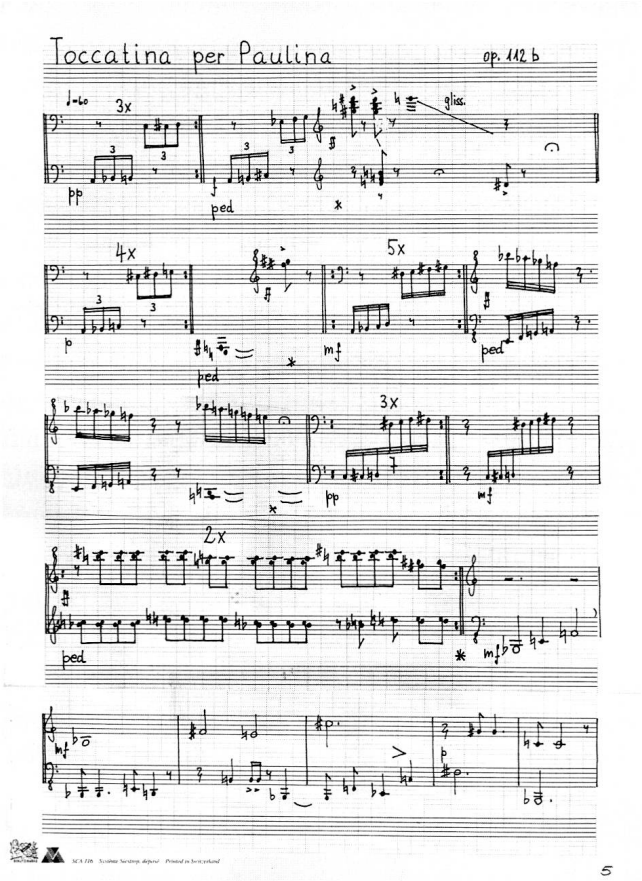
"addio!"

Autograph von Martin Derungs, zur Komposition «5 pezzi per giovane pianisti» 2011/2012.

zuerst durch die Vermittlung von Erika Hug vom gleichnamigen Musikverlag im Vorstand der Musikerkooperative Schweiz eingestiegen. Das war eine Vereinigung von improvisierenden Musikern und als solche etwas völlig Neues. Der Ansatz hat mich interessiert, und wir haben versucht, uns neben dem Tonkünstlerverein und dem SMPV zu etablieren. Vier Jahre lang war ich dort Präsident, nachher wurde die Initiative in anderer Form weitergeführt. Grundsätzlich stand hier die Öffnung zu anderen Formen des Musizierens im Vordergrund. Später war ich neun Jahre lang in der Programmkommission des Künstlerhauses Boswil, in der spannendsten Phase, als etwa die Kompositionsseminare von Klaus Huber stattfanden. Das war auch die Zeit, als die Komponisten aus der ehemaligen DDR und Polen erstmals in die Schweiz kamen. Nachher habe ich dann im Vorstand des Tonkünstlervereins Einsitz genommen und bin später auch dessen Präsident geworden. Dieses Amt habe ich vier Jahre lang ausgeübt. Auch diese Aufgabe war mit vielen inter-



Autograph von Martin Derungs, zur Komposition «5 pezzi per giovane pianisti».



Autograph von Martin Derungs, zur Komposition «5 pezzi».

essanten Herausforderungen verbunden, es ging immer auch um Musikpolitik. Anschliessend, zum Teil überschneidend, folgte das Präsidium der Musikkommission der Stadt Zürich. Die Kommission vergibt Jahresstipendien, sogenannte Werkjahre, und ich bin stolz darauf, dass wir in drei aufeinanderfolgenden Jahren einer Komponistin ein Werk in Auftrag haben geben können. Es ging dabei keineswegs um Gender, denn die Frau ist wirklich sehr befähigt. Aber damals war die Zeit noch nicht vorbei, als man die Rolle der Frau als Komponistin diskutiert hat. Heute ist das Vergangenheit – auch wenn Roland Moser die Meinung vertritt, es gebe durchaus Gründe, wieso Frauen oft lieber improvisieren und nicht unbedingt die analytische Arbeit favorisieren. Diese wiederum ziehen die Männer vor, wobei nicht gesagt sein soll, dass sie es dann besser machen. In dieser differenzierten Form ist eine solche These ja auch nicht diskriminierend.» In Wetzikon betreute Martin Derungs auch noch ein paar Jahre das Musikkollegium Zürcher Oberland. «Tätig-

keiten dieser Art und in diesem Ausmass sind nur möglich, wenn man sich von festen Anstellungen befreit. Alle diese Aufgaben waren Ehrenämter. Im Tonkünstlerverein stand für den Präsidenten eine Jahrespauschale von nur gerade tausend Franken zur Verfügung.» Musikförderung verstand Derungs dennoch immer als seine Pflicht. «Wenn ich heute die hochbegabten jungen Leute sehe, die alle um ein Auskommen, um eine Stelle kämpfen müssen ... das war in meiner Generation überhaupt kein Thema. Nach zwei Jahren am Konservatorium hat man uns die Musikschulstellen geradezu nachgeworfen.»

Wieviel Bündnerisches findet sich denn in den Stücken des Bündners Martin Derungs? «Das lässt sich gewiss nicht am Tonsatz festmachen, aber Bezüge finden sich schon, vor allem dort, wo ich aus Graubünden stammende Texte oder Sujets vertont habe. Das reicht von Leta Semadeni über Luigi Giacometti bis zu den romanischen Gedichten des Ferienbündners Warren Thew. Aber ich bin dem Kanton sehr verbunden. Als ich in Chur war, wollte ich weg, und kaum war ich weg, wollte ich schon wieder zurück ...»

Werkauswahl (in chronologischer Reihenfolge)

Orgelspiel für einen Organisten und zwei Registranten op. 10 (1970), 3. Preis Orgelkompositionswettbewerb Mühlheim/Ruhr

Giarsun, 4 Lieder nach Gedichten von Leta Semadeni (Giarsun, November, Lilli da Giarsun, Viadi da Not) op. 21 (1977)

Bündner Wirren, Festspiel zur 700-Jahrfeier der Landschaft Davos op. 37 (1987–1989). Text: Markus Schmid, Dirigent: Räto Tschupp, Regie: Gian Gianotti

Anna Göldi, Oper nach dem gleichnamigen Roman von Kaspar Freuler op. 41. UA 8. März 1991 Theater Biel, Text und Regie: Martin Markun, Dirigent: Daniel Kleiner

Konzert für Violine und Orchester op. 46 (1990–1992), Auftrag der Tonhalle-Gesellschaft Zürich, UA 8. Mai 1992, Violine: Mary Ellen Woodside, Tonhalle-Orchester Zürich, Leitung: Michael Stern

Colori, 6 Stücke für verschiedene Blockflöten op. 48 (1991–1997). UA 22. Juni 1997 Davos, Blockflöten: Matthias Weilenmann

Robert Walser Aschenbrödel op. 60 (1996), Text nach Robert Walser, Textfassung: Gian Gianotti und Martin Derungs (1991). UA 14. März 1997. Regie: Gian Gianotti, Dirigent: Matthias Weilenmann

Fantasie für Violine, Klavier und Orchester op. 64 (1999) über den unvollendeten Konzertsatz von W. A. Mozart KV 315f, Anhang 56. UA 17. September 1998 Chur. Violine: Stefan Laederach, Klavier: Oliver Schnyder, Aargauer Symphonie Orchester, Leitung: Räto Tschupp

Walls and (closed) windows für Streichquartett op. 76 (2001 London), komponiert nach Bildern der australischen Künstlerin Toba Khedoori. UA 8. Oktober 2006, Basler Streichquartett

au delà du regard für Sopran, Bariton, Sprecher, gemischten Chor und Orchester op. 92 (2005–2006), Gedichte der libanesischen Dichterin Nadia Tuéni (und Georges Schehadé), Auftrag des Gemischten Chors Zürich. UA 7. Oktober 2006 Tonhalle Zürich, Sopran: Isolde Siebert, basel sinfonietta, Leitung: Joachim Krause

... *eingeschlossen* ... op. 98, Texte von Dante, Rashid Jassim (Irak), Abdelazi (Guantanamo), Auftrag des Bach Chor Basel. UA 21. November 2008 Basel, Sopran: Isolde Siebert, Bariton: Michael Leibundgut, Raschèr Saxophon Quartett, Conga: Dominik Dolega, Leitung: Joachim Krause

uje dhe ere (Wasser und Luft) für 13-saitige Gitarre und grosses Orchester op. 99 (2008–2009), Auftrag des Schweizer Jugend Sinfonie Orchesters (SJSO). UA 1. Mai 2009 St. Gallen, Gitarre: Admir Doçi, Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchester, Leitung: Kai Bumann

memory, Streichquartett op. 103 (2009) über eine Zwölftonreihe von Hans Schaeuble, Auftrag der Hans Schaeuble Stiftung. UA 20. November 2011 Wetzikon, Merel Quartet

9 Lieder für Sopran, Viola und Klavier op. 109 (2011), walserdeutsche Texte von Anna Maria Bacher

Der unbekannte Vogel op. 100 (2009–2014), Oper in arabischer und deutscher Sprache. UA geplant 2014

Literatur

Schmidt-Ardüser, Lilly: Ein vielseitig aktiver Musiker. Bündner Jahrbuch 1983 (25. Jg) S. 137–139.

Tonträger (Auswahl)

Quintett für 13-saitige Gitarre und Streichquartett (& Boccherini, Brouwer). Admir Doçi, Galatea Quartett. Euro Classics EC 10117 (2007)

Konzert für Violine und Orchester; Giarsun; Konzert für Blockflöte, Kontrabass, Cembalo und Streicher; «Scene teatrali» für Bläseroktett. Grammont Portrait/Musikszene Schweiz CTS-M 51 (1997)